

Gerloff, Roswith

Übersetzungsprozess eines Projektes in den Kontext der BRD

Zeitschrift für Entwicklungspädagogik 12 (1989) 3, S. 16-19



Quellenangabe/ Reference:

Gerloff, Roswith: Übersetzungsprozess eines Projektes in den Kontext der BRD - In: Zeitschrift für Entwicklungspädagogik 12 (1989) 3, S. 16-19 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-243856 - DOI: 10.25656/01:24385

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-243856>

<https://doi.org/10.25656/01:24385>

in Kooperation mit / in cooperation with:

ZEP Zeitschrift für internationale Bildungsforschung
und Entwicklungspädagogik

"Gesellschaft für interkulturelle Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik e.V."

<http://www.uni-bamberg.de/allgpaed/zep-zeitschrift-fuer-internationale-bildungsforschung-und-entwicklungspaedagogik/profil>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

ZEP

Zeitschrift für EntwicklungsPädagogik

3



**Vielfalt statt Einfalt
Interkulturelles Lernen II**

ZEP 3

Zeitschrift für EntwicklungsPädagogik

12. Jahrgang, September 1989

Inhalt:

Rolf Arnold Umgang mit Fremde(n): Zur Professionalisierbarkeit interkulturellen Handelns	2
Alexander Kaestner Fremd ist der Fremde nur in der Fremde. Ein Reisebericht	8
Eigene kulturelle Artikulation ermöglichen	10
Programm für Interkulturelles Christliches Lernen	14
Roswith Gerloff Übersetzungsprozeß eines Projektes in den Kontext der BRD	16
Forum Ökumenisches Interkulturelles Lernen	17
Gottfried Orth Überlegungen zur Praxis interkulturellen Lernens	20
Barbara Riek: Von den Formeln zur Realität	21
Alfred K. Tremel Lernziel: Frieden? Sprachanalytische und theorietechnische Probleme einer Friedenspädagogik	22
Rezensionen	29
Informationen	32

Editorial

Die gesellschaftlichen und politischen Probleme und die als multikulturell zu beschreibende Gesellschaft in der BRD sind Ausgangspunkte interkulturellen Lernens. Dies zeigt zum einen: Pädagogische Reflexion ist orientiert an gegenwärtigen gesellschaftlichen Entwicklungen. Zum anderen aber stellt die Frage nach der Eigenständigkeit pädagogischer Konzepte gegenüber gesellschaftlichen Notwendigkeiten und politischen Entwicklungen. So scheint mir die Konjunktur interkulturellen Lernens durchaus ambivalent.

In diesem Kontext wollen die Beiträge dieses Heftes zur Klärung von Praxis und Konzeptualisierung interkulturellen Lernens beitragen. Im Mittelpunkt steht dabei die Vorstellung einer Initiative interkulturellen Lernens aus Frankfurt: die Vorgeschichte in Birmingham, eine aus diesen und anderen Erfahrungen entstandene programmatische Erklärung sowie deren beider begonnene Umsetzung in der BRD. Die Initiative ist entstanden im Kontext der evangelischen Kirche. Doch was hier gelernt wurde, ist übertragbar in andere Zusammenhänge unserer Gesellschaft. Andere Überzeugungen können an die Stelle des hier gelebten christlichen Glaubens treten. Er beansprucht keine Exklusivität, sondern will seine Möglichkeiten einbringen in interkulturelle und interreligiöse Begegnungen und deren Diskurs. Daneben bieten der Beitrag von R. Arnold und meine Thesenreihe weitere Anregungen zur Diskussion interkulturellen Lernens.

Über dem Lesen der Artikel soll freilich nicht vergessen werden: Interkulturelles Lernen entsteht nicht an Schreibtischen, sondern vollzieht sich in meist konflikthaften Begegnungen, in gesellschaftlichen Diskursen und politischen Auseinandersetzungen. Die Arbeit an den Schreibtischen ist „lediglich“ (Selbst-) Reflexion solcher Prozesse. Daß die hier zusammengestellten Aufsätze dazu einen Beitrag leisten können, hoffe ich.

Das vorliegende Heft ist als Fortsetzung und Ergänzung der Ausgabe 6. Jahrgang 1983 Nr. 2/3 konzipiert. Der Titel der damaligen Publikation lautete „Fremdes wahrnehmen - Eigenes entdecken. Interkulturelles Lernen“

Roswith Gerloff

Übersetzungsprozeß eines Projektes in den Kontext der BRD

I. Entstehungsgeschichte

Das Pilotprojekt "Forum Ökumenisches Interkulturelles Lernen" entstand im Jahr 1986 aus einer Arbeitsgemeinschaft von ForscherInnen, PädagogInnen und PastorenInnen, die sich speziell mit dem Phänomen und Wachstum schwarzer unabhängiger Einwandererkirchen aus der Karibik und Westafrika ins europäische Nachbarland Britannien beschäftigen — großenteils Gruppen, die in der besten Tradition der "Schwarzen Kirche", d.h. des Widerstandes gegen Unterdrückung und der Überlebensstrategie in der "Neuen Welt" gestanden haben. Außer schwarzen und weißen Unterzeichnenden aus England gehörten zu diesem Kreis je eine Vertreterin aus der Bundesrepublik Deutschland und aus der Deutschen Demokratischen Republik und ein Vertreter aus Südafrika, der längere Jahre in Europa gearbeitet hat.

Das ursprüngliche Dokument verfolgte acht Ziele, die hier kurz skizziert sein sollen:

- die Notwendigkeit eines Dialogs zwischen den oralen und schriftlichen Kulturen auch auf europäischem Boden;
- die Bekämpfung nicht nur des individuellen, sondern auch des institutionalisierten Rassismus in Gesellschaft und Kirche;
- die Notwendigkeit, Theologie im weitesten Sinne wieder zu einer Sache "des ganzen Volkes Gottes" (d. h. unter Einbeziehung der Stimmen, Perspektiven und Einsichten aller Betroffenen) und nicht nur einiger wissenschaftlicher Experten zu machen;
- die Ermöglichung einer besseren Kommunikation zwischen ethnischen eingewanderten Minderheiten und einheimischen Mehrheiten;
- die Neuorientierung der Ausbildung von LehrerInnen und PädagogInnen auf allen Ebenen, die sie zu MotivatorInnen und "ErmöglicherInnen" von interkulturellen Lernprozessen macht;

- die Neuorientierung der Ausbildung von PfarrerInnen, die, statt weitgehend monokulturell zu sein, sich multikulturell/multikonfessionell verwandeln, d. h. die "Ökumenisierung" aller Themen anstreben sollte;
- die Auflösung der Diskrepanz zwischen dem Intellektuellen und Praktischen, Kopf und Gefühlen, Lehren und Tun, die letztlich nur der Aufrechterhaltung von Privilegien dient;
- die Bildung eines internationalen, inter-rassischen und interkulturellen Forums, das Austausch von Ideen und Informationen ermöglicht und die Entwicklung wirksamer Strategien ermutigt.

Eine Konsultation 1987 in England erstellte dann einen zweiten Entwurf, der diese Punkte reduzierte bzw. säkularisierte. Die Modifikationen bezogen sich auf verschiedene Kontakte der englischsprachigen Teilnehmer — britisch, südafrikanisch und afrokaribisch — mit der Wirklichkeit der BRD und auch auf die Erfahrung eines trotz aller "multikulturellen" Harmoniebestrebungen schwelenden und wachsenden Rassismus im Vereinigten Königreich. Einig waren sich die TeilnehmerInnen darin, daß es in beiden Ländern noch zu wenig Treffpunkte zwischen "erster" und "dritter" Welt gibt; daß Rassismus heute nur subtiler gehandhabt und geschickter angewandt wird; daß Wege zur besseren Kommunikation zwischen Mehrheiten und Minderheiten die bewußte Entwicklung von Strategien oder einer interkulturellen Methodik zur Voraussetzung haben; daß deswegen eine interkulturelle "Empathie" oder ein geschärftes Bewußtsein geschaffen werden muß, die Menschen die Wahrnehmung der eigentlichen Probleme und ein entsprechendes Einfühlungsvermögen überhaupt erst ermöglichen; und daß wir uns angesichts der wachsenden Ängste und Aggressionen der europäischen Industrienationen über die Grenzen unserer Länder hinweg gegenseitig unterstützen müssen.

Zur Umsetzung dieses Programms wurden Austauschprojekte, Workshops und Intensivseminare vorgeschlagen, von denen einige in kleinerem oder größerem Rahmen stattgefunden haben. Ein Beispiel war eine Studienfahrt im Frühjahr 1989, die unter dem Thema "Wie aus Grenzen Brücken werden ..." eine in sich interkulturell zusammengesetzte Gruppe aus Afrikanern, Deutschen, Türken, Kurden und Koreanern auf entsprechende Projekte, schwarze und multirassische Gemeinden, Schulen, Ausbildungsstätten, soziale Initiativen und Stätten des interreligiösen Dialogs, z.B. mit dem Islam, in England ansetzte (siehe dazu den Bericht von Alexander Kaestner in diesem Heft).

Angeregt wurden auch regionale Kurse, wie sie vom "Centre for Black and White Christian Partnership" an der Universität Birmingham angeboten und jetzt auch von der Universität London unter dem Stichwort "Community Education" in Erwägung gezogen werden, die sich bisher aber noch nicht verwirklicht haben; und gegenseitige Konsultation, von denen die erste, ein Kongress im Mai 1990 in Frankfurt stattfinden soll. Ein Netzwerk von Kontakten zu Organisationen ähnlicher Zielsetzung ist geknüpft, was sich z. B. in der Mitarbeit von Saz-Rock, einem deutsch-türkischen Jugendverein in Frankfurt, Beiträgen zur Schulbuchforschung an der Abteilung für Erziehungswissenschaften in Hannover und Frankfurt oder dem Vorschlag des Sozialwissenschaftlichen Studienkreises für internationale Probleme e. V. (SSiP) zu einer gemeinsamen Tagung 1990 über interkulturelles Lernen und Austauschforschung im WissenschaftlerInnen/PraktikerInnen, bzw. im kirchlich-säkularen Dialog niederschlägt.

II. Akzente für die Bundesrepublik

Eine in Langenhain/Taunus im Dezember 1987 stattgefundene Konsultation von zwanzig TeilnehmerInnen aus verschiedenen Regionen der Bundesrepublik — Pä-

dagogInnen, PfarrerInnen, DozentInnen und VertreterInnen von Basisgruppen aus dem Rhein-Main-Gebiet — diskutierte die ursprünglichen Vorschläge und setzte dann ihre eigenen Akzente. Für die BRD, z. B. für die Situation in Frankfurt, das eine noch reichere Vielfalt von Minderheiten, nämlich 159 verschiedene Nationalitäten, beherbergt, müssen — so sagten sie — sehr spezifische Besonderheiten beachtet werden. Dazu gehört die Konzentration auf die besondere historische, politische und rechtliche Entwicklung des Nachkriegsdeutschland. Dazu gehört die unaufgearbeitete Geschichte des deutsch-jüdischen Verhältnisses. Dazu gehört das brisante Verhältnis der verschiedenen "Einwandergruppen" zueinander, der ausländische Arbeitnehmer, der Geschäftsleute und der Flüchtlinge oder Asylbewerber: ganz unterschiedliche Skalen sozialer, ökonomischer, rechtlicher und gesellschaftlicher Akzeptanz oder Ausgrenzung. Dazu gehört, daß es eine "Tagesordnung der Unterdrückten" oder Betroffenen in der BRD noch nicht gibt; daß im Gegenteil Ausländer noch immer nicht "in den Sinnhorizont der Deutschen" passen, sondern als "limitierter Kosmos" betrachtet werden,

"aus dem Bekundungen über die Lebensqualität ethnischer Gruppen erst wieder zurückbezogen werden müssen in die Referenzwelt bundesrepublikanischer Gesellschaft" (1).

Dazu gehört also, daß die Bundesrepublik zwar nach ihrer Zusammensetzung heute eine multikulturelle Gesellschaft ist, aber nicht, wie Herbert Bausinger schreibt, "in ihrem Selbstverständnis und in der praktischen Kommunikation": Rechtsinstanzen, Bürokratie, Massenmedien, Sprach- und Kulturwissenschaften sind verstanden als "noch zu sehr geschlossene, zumeist statische" Systeme. "Zwischenwelten" in diesem Umfeld werden, wenn nicht denunziert, zumeist ignoriert und nicht als Chance begriffen (2). Konsequenterweise wird dann auch nicht begriffen, daß die "Zwischenwelt" junger Menschen, die in bikulturellen Familien oder multikulturellen Gemeinden aufwachsen, Träger einer

bereichernden Zukunft sein können.

Seit 1987 ist weitergearbeitet worden, in Gesprächen und Konversationen, unter sich, und mit den FreundInnen aus England und der DDR. Seit 1988 hat sich auch einiges in der gesellschaftlich-politischen Diskussion, z. B. aus Anlaß der Wahlen in Berlin und Frankfurt oder der Einrichtung eines Dezernates für Multikulturelle Angelegenheiten in Frankfurt geändert. Ein wacheres Bewußtsein scheint zu entstehen und eine breitere Diskussion zu ermöglichen. In unserer Zusammenarbeit hat es zur Gründung eines Vereins "Forum Ökumenisches Interkulturelles Lernen" geführt.



Forum Ökumenisches Interkulturelles Lernen

§ 1 Name und Sitz

Der Verein führt den Namen „Forum Ökumenisches Interkulturelles Lernen“. Er hat seinen Sitz in Frankfurt am Main. Der Verein ist rechtsfähig und trägt nach Eintragung in das Vereinsregister den Zusatz „e. V.“.

§ 2 Zweck

1. Ziel des Vereins ist es — angesichts der globalen Veränderungsprozesse durch Wanderung und Flucht und der damit verbundenen Entstehung multikultureller Gesellschaften — interkulturelles Leben und Lernen von eingewanderten Minderheiten und einheimischen Mehrheiten in der Bundesrepublik Deutschland zu fördern.

Voraussetzung hierzu ist die Überwindung von strukturellem und individuellem Rassismus, ein offener Dialog und die aktive Akzeptanz der Gleichwertigkeit in der Verschiedenheit. Ökumene wird dabei erfahren als „gemeinsames Haus aller Menschen“.

2. Der Zweck des Vereins wird verwirklicht durch u. a.

- Förderung der Öffnung für fremde Kulturen und der Überwindung von Ängsten und Vorurteilen, die dem entgegenstehen
- Förderung eines gleichberechtigten Dialogs zwischen Menschen verschiedener Kultur, Religion und Geschichte.
- Eintreten gegen die Diskriminierung von Minderheiten, um ihre politische, soziale, kulturelle und rechtliche Gleichstellung zu erreichen.
- Förderung von Prozessen, die rassistische Haltungen, Verhaltensweisen und Praktiken bewußt machen.
- Förderung und Entwicklung von Zentren der Begegnung, an denen interkulturelle Lernprozesse eingeleitet, reflektiert und vorangetrieben werden.
- Förderung von Selbstorganisation und Selbstartikulation von Minderheiten.
- Austausch von praktischen Erfahrungen und von Lernmodellen mit Erwachsenen und Heranwachsenden.

- Entwicklung von Ausbildungsprozessen für interkulturelles Lernen und Leben.
- Förderung von wissenschaftlichen Projekten und von Grundlagenforschung, die eine partizipatorische Methodologie voraussetzen und entwickeln.
- Förderung des interdisziplinären Austauschs und des persönlichen Gesprächs zwischen Pädagogen, Geistlichen, Sozialwissenschaftlern und Vertretern des öffentlichen Lebens.
- Förderung des praxisorientierten theologischen Gesprächs zwischen Angehörigen von Kirchen, Religionsgemeinschaften und Weltanschauungen.
- Kooperation mit Initiativen ähnlicher Zielsetzung.
- Austausch mit Personen und Institutionen in Europa und Übersee, die Erfahrung in der Entwicklung von interkulturellem Leben und Lernen gesammelt haben und weiterentwickeln.

Kontaktadressen:

R. Gerloff, Karl-Kotzenberg-Straße 8 a, 6000 Frankfurt; G. Orth, Wilhelmstraße 36, 7500 Karlsruhe

Allgemein besteht Übereinstimmung unter uns über die folgenden Punkte:

1. Es geht um die Schaffung eines *kreiraums* in Gesellschaft und Kirche, in dem Lernprozesse als *Langzeitprozesse* eingeleitet werden können mit dem Ziel sozialer und politischer (struktureller) Veränderung.

2. Dieser Prozeß muß beides sein, *innovativ* wirken, d. h. neue Formen und Methoden entwickeln und an *bereits bestehende* regionale Programme anknüpfen. Er kann nur in der Kooperation und unter Verzicht auf spektakuläre Ereignisse, d. h. mit viel Geduld vorangetrieben werden.

3. Auch in der BRD und in Mitteleuropa muß eine "Pädagogik der Unterdrückten" (Paolo Freire) gestärkt werden, d. h. eine Pädagogik, die auf den *Erfahrungen der Betroffenen* aufbaut, die Subjekt-Objekt-Beziehung auflöst, jede/n zu potentiellen Lernenden und potentiellen Lehrenden macht und sich an den Sprachen, Traditionen und Wertsystemen der unterschiedlichen TeilnehmerInnen orientiert. Dieses schließt auch Konfliktschulung und Konfliktbewältigung mit ein.

4. In der BRD muß eine solche "Tagesordnung der Betroffenen" erst noch entstehen. Es fällt auf, daß auch in unserem Programm die Wort- und Schriftführer oft weiße deutsche Akademiker sind. Das allein deutet schon auf eine mögliche Fehlentwicklung hin. Wir brauchen also "*Katalysatoren*" aus anderen Regionen, z. B. aus Britannien, die viele Erfahrungen im Bereich der Selbstbestimmung, Selbsthilfe und Selbstartikulation während drei Jahrzehnten gesammelt haben.

III. Kritische Fragen im persönlichen Umsetzungsprozeß

Alexander Kaestner beschließt seinen Bericht über die Studienfahrt nach England mit dem Satz: "Ich nehme mir vor, nochmals über den Begriff säkular nachzudenken. Angesichts religiösen Überangebots scheint mir die Kultur der Weltlichkeit verloren zu gehen." Es kommt immer auf die Konstellation an. Bei meiner Rückkehr in die BRD hatte ich das umgekehrte Problem: Angesichts "weltlichen" Überangebots schien mir die Kultur des Religiösen als Zentrum menschlicher Identität von Millionen anderer Kulturkreise verloren zu sein. Sind religiös und säkular wirklich echte Alternativen? Oder sind sie nur Sprachchiffren für ein und dieselbe Wirklichkeit? Es war und ist kein leichter Prozeß, auf den ich mich in diesem Spannungsfeld, und in der Begegnung mit den schwarzen Kirchen in England einerseits und Gruppen aus der Zweidrittelwelt in

Deutschland andererseits, einzulassen hatte. Ein paar kritische Gedanken zum Schluß:

Interkulturelles Lernen heißt Voneinanderlernen. Dieser Ansatz ist unterentwickelt in der BRD, besonders in den verfaßten Kirchen. Ich schäme mich nicht, zuzugeben, daß meine persönliche, soziale, politische und theologische Sicht zutiefst durch zwei Phänomene oder Menschengruppen geprägt worden ist: die deutsch/christliche-jüdische Geschichte, oder das Zusammenleben mit ehemals unter Hitler rassistisch Verfolgten; und die Zusammenarbeit mit der "Afrikanischen Diaspora", also denen, die am meisten an der kolonialen imperialen Geschichte Europas gelitten haben. Eines meiner Motive für die Initiierung des Forums war, auch in der "provinziellen" BRD den Sinn für diese Zusammenhänge zu wecken.

nisse stabilisieren und kommende Generationen auf ihre "Heimatkultur" festschreiben will. Um jedem Mißverständnis vorzubeugen, möchte ich für unser Forum konstatieren, daß hier Kultur nicht als etwas Statisches, sondern überaus Dynamisches verstanden wird, d. h. nicht unhistorisch und also unpolitisch, sondern als "Akkulturation" oder den ständigen Prozeß kultureller Veränderung und Verschmelzung unterschiedlicher Traditionen von Völkern und Rassen vor Ort — eine Art von Ausscheidungsprozeß von dem, was untauglich wird für die nächste Generation. "Interkulturell" schließt dann notwendigerweise nicht nur die politische, sondern auch soziale, religiöse und ökonomische Komponente mit ein. Es hat mit der Machtfrage oder mit Machtverteilung zu tun. Es beschreibt den Prozeß von Men-

train (b. erdepende. s. dependo. disciplinary. zu diesem Preis (mm) we are not e; das ist ja —! g.; sich — machen oneself); sich bei act sb's attention. adv interestingly

rest. — an idm/etw or to be interested in sb/ interest. for interest: es — it's in your own enen — ein's in your own n eines Staates wahrneh- or the interests of a state; is interest is or lies in ... in ... das ist für uns nicht f no interest to us, we're not that. or adv for or out of interest; is adj indifferent; Interest. A f indifference. Bereich m. Interessengebiet if interest: das gehört nicht zu — that isn't one of my interests.

Interim- in cpds interim; Interimarie- rung f caretaker or provisional govern- ment. Interlektion f interjection. Interkontinental adj interdenomi- national; Interkontinentaltraktat f continental; Interkontinentaltraktat f

intercontinental missile; Interlinear adj interlinear. Intermezzo [-metzo] m. -s. -e or Intermezz (Mus.) intermezzo: (fig auch) interlude. (ärgerlich) contretemps sing. Intermittierend adj intermittent. Intern adj internal. —er Schüler boarder; diese Maßnahmen müssen vorläufig — bleiben for the time being these measures must be kept private; die —en Schwierig- kelten des Landes the country's internal or domestic difficulties. Internatallern* vt (spec) to internalize. International vt boarding school. International [internatsjo:na:l] adj inter- national. Internationals [internatsjo:na:l] f -n Internationale [internatsjo:na:l] vt to make international. Internationalismus m internationalism.

"interkulturelle Kommunikation"

"interkulturell"

Unter dem Begriff "interkulturell" oder "interkulturelle Kommunikation" haben sich in den letzten Jahren sehr verschiedene pädagogische Bemühungen in Schulen, politischen Organisationen, Kirchen, Privatindustrien oder Entwicklungshilferverbänden formiert, die oft ganz entgegengesetzte Ziele verfolgen. Zum Beispiel kann sich "interkulturelles Lernen" durchaus nicht auf den partnerschaftlichen Dialog, sondern nur auf den effektiveren Vertrieb der eigenen (materiellen, politischen oder auch religiösen) "Ware" beziehen oder kann einen exotischen Ansatz markieren, der die bestehenden Herrschaftsverhält-

schen, die miteinander leben (müssen) in einem spezifischen Kontext oder soziopolitischen Raum. "Interkulturelles Lernen" bedeutet dann keinesfalls, sich die Sprache und Werte der anderen nur anzueignen, um das eigene Produkt umso besser verkaufen zu können oder Menschen auf eine bestimmte Ecke festzuschreiben, sondern die Fähigkeit, sich auf die Bedürfnisse und Fragen von MitbürgerInnen einzustellen auf der Basis persönlichen Respektes und gesellschaftlicher Anerkennung.

Wir sprechen von Freiraum. Dieser ist für mich sowohl ein säkularer wie auch ein theologischer Begriff: der "Schalom" oder das Reich Gottes, oder eben die vorweggenommene Utopie, in der Gerechtigkeit und Frieden wohnen. Mit anderen

Worten, sowohl die Pädagogik als auch die Theologie können entweder versklavende oder befreiende Systeme sein. Ich persönlich habe das Entscheidende für meine Konzeption von der schwarzen Kultur und der Kirche der Schwarzen gelernt, einfach weil es ohne die letztere keine überlebenden Afrikaner in Amerika, keine Befreiungsbewegungen in Afrika, keine Politiker wie Jesse Jackson oder Führer wie Desmond Tutu gegeben hätte. Es gibt sicher noch ganz andere Befreiungsmodelle aus dem außerchristlichen Bereich, die es ebenfalls zu beachten gilt. Wichtig ist nur, daß wir selber unsere "babylonische Gefangenschaft", oder die Verflechtung der europäischen Pädagogik, Theologie und anderer Wissenschaften in die monokulturelle, unterdrückende, auf den eigenen Besitzstand bedachte Struktur unserer Gesellschaft erkennen.

Pädagogische Langzeitprozesse können selbstverständlich auf die Dauer nicht ohne die Umverteilung von Macht und Ressourcen vorangetrieben werden. Hier liegen wahrscheinlich die größten Schwierigkeiten. Unser wenig flexibles System blockiert schon im Vorfeld, wenn es etwa um die Finanzierung von Ausbildungsprojekten geht, deren Lehrpläne und Lehrinhalte nicht von vornherein feststehen oder nicht in den "normalen" Bildungsrahmen passen. So stellt sich interkulturelles Lernen, zumal im politischen Klima der BRD, wie das Ei des Kolumbus dar. Ich habe inzwischen den viel pragmatischeren Ansatz der Briten, die auch Experimente finanzieren, schätzen gelernt. Martin Luther King schrieb einmal, es sei heute unsere Aufgabe, einer Vision zu folgen, die es unmöglich macht, die Realität so wie sie ist zu akzeptieren, weil sie noch immer die elementarste Würde von Menschen ver-

letzt. Diese Vision kann nicht Show, Aktivismus oder Festschreibung sein — sondern Experimentieren, Zuhören, Warten können. Die große Visionäre oder Lehrer der Menschheit wie Jesus, King oder Gandhi hatten diese Fähigkeit, sich zurückzuziehen und auf der Stunde der Ernte zu warten.

Dekolonisierung unseres Denkens und Fühlens oder interkulturelle Empathie ist ein schmerzhafter Prozeß und kein Rosengarten, in dem sich einfach tummeln läßt. Immer wieder habe ich erlebt, daß er neue Konflikte schafft auch unter den verständnisvollsten PartnerInnen. Er ist die Existenz des "Dazwischenseins" oder des Durchlebens jener "Zwischenexistenz", durch die wir als PädagogInnen und TheologInnen befähigt werden, die Sprache einer Kultur in die einer anderen zu übersetzen. Nichts wird dringender benötigt in der Situation unserer Städte heute als diese. Oder mit den Worten von Walter Hollenweger:

"Unsere Herrlichkeit und Pflicht ist es, eine Brückensprache zu finden, Symbole, Definitionen und systematische Zugänge, die kulturell und rassische Arroganz vermeiden und eine Solidarität des Denkens, des Betens und des Handelns über die Grenzen hinweg schaffen." (3)

Anmerkungen

- (1) Schilling, Heinz: Vertraut und unbekannt. In: Glatzer/Zapf/Weidenfeld: Kulturkontakt-Kulturkonflikt. 1987, S.593.
 (2) Bausinger, Herbert: Das Bild der Fremde in der Alltagskultur. In: Universitas (1988)9, S. 15 f.
 (3) Hollenweger, Walter J.: Black Theologies in the Ecumenical Context (unveröffentlichtes Papier für die Universität Birmingham); übertragen aus dem Englischen. □

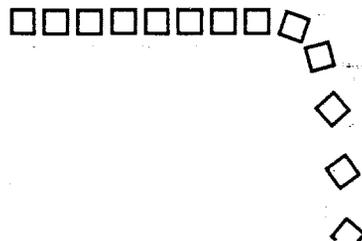
HUMOR

„Ein Irrenhändler aus Linnich,
 der weiß nicht, ob war oder bin ich.
 Er suchte nach Rat,
 dann las er Descartes.
 Jetzt weißt er: „Ich denk, also spinn ich!“

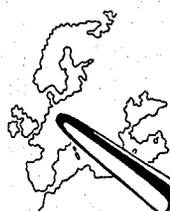
(aus einer Düsseldorfer Studentenzeitung)

„Es sprach ein Computer aus Frenke:
 Mag sein, daß ich bin, weil ich denke.
 Doch scheint's mir, ganz ehrlich,
 zuweilen, als wäre ich
 auch, wenn ich das Denken mir schenkte.“

(Dieter Hösse, IBM-Nachrichten)



südostasien informationen



Staat und
Herrschaft

Heft Nr.
2/89

Inhalt u.a.:

- 3 Dimensionen politischer Herrschaft in Südostasien
- Gerechtigkeitsverständnis in den multikulturellen Gesellschaften Malaysias und Singapurs
- Traditionelle Werte im Dienst des indonesischen Regimes
- Die philippinischen Eliten

und wie immer:

Nachrichten und Literaturhinweise, zusammengestellt aus zum Teil schwer zugänglichen Publikationen zur Gesamtregion und zu einzelnen Ländern: Indochina, Thailand, Malaysia, Singapur, Indonesien/Osttimor, Philippinen, Birma.

Schwerpunkt des nächsten Hefts:
3/89 Ende der Blockkonfrontation?

Schwerpunkte der vergangenen Hefte:
1/89 Region der Vielvölkerstaaten
4/88 Tourismus
3/88 Medien
2/88 Gewerkschaftsbewegungen
1/88 Menschenrechte

südostasien informationen

erscheinen vierteljährlich
 Einzelverkauf:
6,- DM
 Jahresabonnement:
24,- DM für Einzelpersonen
48,- DM für Institutionen

Herausgeber und Vertrieb:
 Südostasien-Information-
 stelle
 Josephinenstr. 71,
 4630 Bochum,
 Tel.: (0234) 50 27 48